

Regionales

Blick in eine Quelle: Geschichten um den Alltag der Hagenower Volkspolizei 1945 - 1985

Siegfried Spantig

Im Jahre 1994 erhielt ich vom Leiter der Polizei-Inspektion Hagenow eine nahezu 900 Seiten umfassende, handgeschriebene Chronik des Volkspolizeikreisamtes (VPKA) Hagenow, die dessen langjähriger Leiter der Kriminalpolizei, Rudi Biranowski, 1989 erarbeitet hatte. Der Autor hatte das Ergebnis seiner Nachforschungen in neun zeitliche Abschnitte gegliedert. Seine Quellen waren viele Gespräche mit Zeitzeugen, Diplomarbeiten, die in der DDR entstanden waren, Archive des Ministeriums des Inneren der DDR, der Bezirksbehörde der Deutschen Volkspolizei Schwerin und des Volkspolizeikreisamtes Hagenow, auch Lageberichte, Dienstbesprechungsprotokolle und ähnliches. Im folgenden sollen einige Ergebnisse dieser Arbeit vorgestellt werden. Als alteingesessener Hagenower und Heimatforscher habe ich einiges ergänzt und bewertet.

Ein Kommunist wird Polizist: Otto Ibs (1898-1976)

Als ich im Jahre 1960 nach Mecklenburg kam, war ich bereits vier Jahre Volkskorrespondent. Ich interessierte mich sehr für die örtliche Geschichte der Arbeiter- und Landarbeiterbewegung und kam wiederholt mit Otto Ibs ins Gespräch, jenem Genossen, der in Hagenow 1920 gegen den Kapp-Putsch im Einsatz gewesen war, 1932 der SA und SS widerstanden hatte, als diese in Hagenow eine antifaschistische Kundgebung stürmte, und der 1946 als Leiter der Ordnungspolizei des Kreises Hagenow eingesetzt wurde. Was im nachfolgenden über Otto Ibs zu lesen ist, das habe ich aus seinem Munde.

Voller Stolz und Freude schrieb am 9. Mai 1945 ein Soldat der Roten Armee in das Besucherbuch der Festung Dömitz, ins Deutsche übersetzt: „Der Krieg ist aus, der Faschismus ist besiegt!“ Bereits am 3. Mai hatten Vertreter der Roten Armee und deutsche Antifaschisten in Güstrow erste Maßnahmen zur Normalisierung des Lebens in der Stadt festgelegt. Am selben Tag trafen sich sowjetische und amerikanische Verbände bei Ludwigslust, Grabow und Dömitz. Hagenow hatten die letzten deutschen Einheiten in der Nacht vom 1. zum 2. Mai verlassen. Am 2. Mai trafen Amerikaner mit Panzern, Geschützen und Lastwagen ein. Das Landratsamt, die Kreissparkasse, das Postamt wurden besetzt. Anfang Juni verließen die Amerikaner Hagenow. Briten traten an ihre Stelle. Sie verhängten am 30. Juni ein „Sonderausgehverbot“, damit am 1. Juli die Rote Armee einziehen konnte.

Kommunisten und Sozialdemokraten, die die NS-Zeit überstanden hatten, gründeten in Hagenow die Stadtorganisationen der KPD und der SPD. Der sowjetische

Militärkommandant begab sich zum Pastor, um die Gründung der CDU anzuregen. Sogleich setzte sich dieser mit dem Hagenower Pfarrer in Verbindung, und gleichlautend verlasen beide in ihren Kirchen am 29. Juli den „Wunsch und Willen der russischen Besatzungsmacht“, eine Partei gemäß „demokratischer Idee auf christlicher Grundlage“ in Hagenow ins Leben zu rufen.

Als Beauftragter der KPD kam bald Hans Warnke nach Hagenow, um Genossen zu finden und zu beauftragen, mit der Errichtung der antifaschistischen Ordnung zu beginnen. Für den Aufbau der Polizei wurde der Genosse Otto Ibs verantwortlich gemacht. Hatte er die fachlichen Voraussetzungen dazu?

Otto Ibs, ein Hagenower Kind, wurde am 22. November 1898 geboren. Sein Vater kam aus dem Holsteinischen nach Hagenow, gründete hier seine Familie und erarbeitete sich eine Schuhmacherwerkstatt. Nach und nach saßen vier Kinder am Tisch und forderten Brot. Otto wollte Bäcker werden. Ein Onkel in Schwerin nahm ihn als Lehrling an. Hier lernte er auch einen jungen Arbeiter-Turner kennen, der ihn in den Turnverein einführte. Das war 1913. Nach beendeter Lehre arbeitete Otto einige Zeit in Berlin und wurde hier Gewerkschafter. 1920 treffen wir den jungen Mann bei einem Onkel in Hamburg. Dieser nahm ihn in politische Versammlungen mit. So sah und hörte er Ernst Thälmann. 1920 trat Otto in die SPD ein. Die Ereignisse des Kapp-Putsches 1920 führten den jungen Genossen nach Hagenow zurück.

Die folgenden Jahre waren für Otto vor allem Agitation auf dem Lande, sozialdemokratische Tages-Parteiarbeit. Als die NSDAP erstarkte, wurde seine politische Arbeit immer gefährlicher. Als Beispiel sei der 10. Juli 1932 genannt, als der NS-Gau-Chef Hildebrandt das Gewerkschaftshaus in Hagenow stürmen ließ. Auch Otto Ibs sollte „erledigt“ werden. Mehrmals drang man an diesem Tag in seine Wohnung ein, aber Otto war ortskundig. ... Mit der Errichtung der NS-Diktatur begann dann für Otto Ibs die Zeit der Bedrohung, Verfolgung und Feme. Kein Arbeitgeber behielt ihn länger als vier Wochen. Fünfmal wurde er zum NS-Kreisleiter geholt. Otto sagte nichts, verriet nichts und niemanden. Natürlich wußte er als langjähriger Hauptkassierer des Reichsbanners im Kreis viel. Vor allem auf die Mitgliederlisten waren die Nazis scharf gewesen.

1945 dachte Otto Ibs nicht daran, beim Neuaufbau als Volkspolizist dabei zu sein. Vielmehr wollte er endlich in Ruhe und Frieden seinem Beruf nachgehen, den Menschen Brot backen, zumal nach dem Krieg großer Hunger herrschte. Doch er sah ein, daß auch anderes wichtig war. Ab 1. Mai 1946 diente er in der Polizei.

Folgendes Dokument ist überliefert:

*„Der Präsident des Landes Mecklenburg-Vorpommern
- Innere Verwaltung -
Bestätigung!*

Schwerin, den 1. Mai 1946.

Herr Otto Ibs, geb. am 22.11.98 in Hagenow, wohnhaft in Hagenow, wird mit Wirkung vom 1. Mai 1946 zum Polizei-Oberinspektor, Leiter der Ordnungspolizei und stell. Leiter der Polizei des Kreises H a g e n o w bestätigt.

(Stempel und Unterschrift)

Chef der Polizei des Landes Mecklenburg-Vorpommern“

Im Herbst 1946 kehrte Ibs wieder in seinen Beruf zurück. Da wäre er gewiß nützlicher, erklärte er. Er habe einen ausgeschlachteten, sequestrierten Betrieb im Auge, den es betriebsfähig zu machen gelte. Im März 1947 konnte dann im ehemaligen Betrieb Franz am Breitscheid-Platz die Produktion wieder anlaufen. Bereits nach einem Jahr erwirtschafteten die fleißigen Bäcker einen Gewinn. Anfang der 50er Jahre führte Otto Ibs als erster im Bezirk den sozialistischen Wettbewerb und den Leistungslohn in seiner Bäckerei ein. Schließlich wurde er als erster Aktivist des Kreises Hagenow geehrt. Und noch heute trägt die zu DDR-Zeiten im Stadtteil Neue Heimat errichtete große Sporthalle seinen Namen. Er war ein Mann, ein Genosse, der seiner in der Jugend gewonnenen Überzeugung die Treue hielt, sich für sie einsetzte, ein Leben lang.

Hagenow nach dem Krieg

In einer Bürgerinformation für den Landkreis Hagenow aus dem Jahre 1992 lesen wir: „Zwischen der Ostseeküste und den tausend Seen der Mecklenburger Seenplatte liegt im südwestlichen Teil des Landes Mecklenburg-Vorpommern der Landkreis Hagenow. Durch seine geographische Lage ist er das Bindeglied zwischen den Ländern Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern. [...] Der Kreis Hagenow, in dem ca. 70.000 Bürger leben, ist mit seinen 1.550 qkm der flächenmäßig größte Landkreis im Gebiet der neuen Bundesländer [wie vorher in der SBZ und der DDR – S. Sp.] [...] Seine geringe Siedlungsdichte und das stark zersplitterte Siedlungsnetz sind neben dem fruchtbaren Land, dem Wasser, den Wiesen und Wäldern ein entscheidender Faktor für die Entwicklung des Tourismus in dieser Region. Mit seiner fast unberührten Landschaft, der Vielfalt der Pflanzen- und Tierwelt ist er eine Oase für Wanderer, Naturfreunde und Erholungssuchende.“

Der Zweite Weltkrieg hatte von den Einwohnern Hagenows 220 Opfer, Gefallene gefordert. Von Fliegerangriffen blieb der Ort nahezu verschont, obwohl vor den Toren der Stadt ein Militärflugplatz lag. Natürlich machte die Drangsal des Krieges keinen Bogen um unsere Kommune. Nach den wiederholten Fliegerangriffen auf Hamburg kamen ab dem 28. Juli 1943 etwa 3.000 Ausgebombte in die Stadt. Die Zahl stieg, ehe sie auf umliegende Gemeinden verteilt wurden, auf 4.000 Menschen. Im Januar 1945 lebten noch etwa 1.000 Hamburger in Hagenow. Dann kamen die ersten fünfhundert Flüchtlinge aus dem östlichen Reichsgebiet. Bald waren es fünftausend! Im Herbst 1945 gab es 6.000 Flüchtlinge und Vertriebene in der Stadt. In der Lokal-Zeitung „Land und Volk“ vom 15. Oktober 1946 wurde der Landrat Kurt Fleischer mit den Worten zitiert: „Der Kreis Hagenow hatte 1939 rund 51.500 Einwohner. Durch die Folgen des verbrecherischen Hitlerkrieges mußten bis heute über 50.000 Menschen, die Hab und Gut verloren hatten, im Kreis Hagenow untergebracht werden, so daß die Einwohnerzahl des Kreises zur Zeit rund 102.000 Menschen beträgt.“

Die Einwohnerzahlen des Kreises Hagenow:

Datum	Stadtbevölkerung	Landbevölkerung	insgesamt
01.12.1945	35.135	62.636	97.771
29.10.1946	36.244	70.814	107.058
31.10.1947	37.552	67.575	105.127
31.10.1948	37.838	65.691	103.529

Im Jahre 1949 hatte der Kreis Hagenow insgesamt 102.523 Einwohner, davon 43.070 „Umsiedler“. Von den „Umsiedlern“ waren 23.517 im arbeitsfähigen Alter. Ein Teil von ihnen nahm das Angebot der Bodenreform an und erwarb Bodenreformland, bis 1949 waren es 1.163 Neubauern. In bezug auf die Bodenreform wird Landrat Fleischer in der oben genannten Zeitung zitiert: „Durch Verordnung der Landesverwaltung vom 5. September 1945 wurde das Gesetz zur Durchführung der Bodenreform erlassen. Wenn man bedenkt, daß (in unserem Kreis) 67 Güter innerhalb 3 Monaten aufzuteilen waren, so kann man sich den Umfang der Arbeit vorstellen. Es sind im ganzen ca. 3.400 Neubauern- und Anliegerstellen geschaffen worden.“

Wurde bei der Bodenreform die Losung ausgegeben „Junkerland in Bauernhand!“, so hieß es beim Aufbau der neuen Polizei „Kaderfragen sind Machtfragen!“ Aber woher die neuen Polizisten nehmen? Sieben Männer waren es in Hagenow, die den Grundstock bildeten. Ihre politische Eignung: ein Opfer des Faschismus, zwei SPD-Mitglieder von vor 1933, die Antifaschisten geblieben waren, ein Mitglied des Nationalkomitees Freies Deutschland, ein Mann von einer Antifa-Schule in der Sowjetunion, ein Mann mit „antifaschistischer Grundhaltung“ und ein Polizist von vor 1945, der sich „loyal zur neuen Gesellschaft“ verhielt.

Rudi Biranowski (im folgenden R.B.) schreibt in der Hagenower Polizei-Chronik: „Die allgemeine Einstellungspraxis war der Zeit angepaßt. So konnte es in den Anfängen geschehen, daß in die Funktion eines Polizisten berufene Kräfte alles andere als antifaschistisch oder loyal waren. [...] In der späteren Folge gab es für alle Einstellungen in die Polizei eine Probezeit. [...] Daraus resultierte die damalige hohe Fluktuation. Mit zweckmäßigen Maßnahmen wurde dann die politische und moralische Sauberkeit der Polizei garantiert, um auch dem Gegner der antifaschistisch-demokratischen Ordnung keine Angriffsfläche zu bieten.“

Am 17. Juni 1947 gab der Chef der Polizei des Landes Mecklenburg, Hans Kahle, ein Rundschreiben mit der Überschrift „Lebensstil der Polizei“ heraus, in dem er einleitend sagte, es gebe Anzeichen der Verbürgerlichung in den Reihen der Polizeiangehörigen. „Hochzeiten, Geburtstage, Jubiläen und dergleichen sind bezüglich der Zahl der Teilnehmer und des Gebotenen in bescheidenem, den Zeitumständen entsprechendem Rahmen zu halten, und es ist jedes besondere Aufsehen zu vermeiden. [...] Bei allen Veranstaltungen soll die Kleidung der Damen und Herren so sein, daß auch Flüchtlinge und Ausgebombte, die nur über dürftige Garderobe verfügen, diese besuchen und sich dort wohl fühlen können. [...] Herzlichkeit, Aufrichtigkeit, Verständnis und Hilfsbereitschaft sind mehr wert, als übertriebene Höflichkeit.“

Unhöflichkeit oder gar Grobheit sind dagegen ein Zeichen mangelnder Kultur; Überheblichkeit ist ein selten trügender Beweis für Dummheit.

Die Polizei des neuen demokratischen Staates hat nur eine einzige große Repräsentationspflicht, deren sie sich immer bewußt sein muß: Sie ist der Repräsentant des werktätigen Volkes, aus dem sie hervorgegangen ist, dessen Interessen sie vertritt und mit dem sie die Verbindung niemals verlieren darf.“

Am 9. Oktober 1947 wurde die Betriebsparteiorganisation der SED in der Polizeieinheit gegründet. Für das Jahr 1953 (Stand vom 30. Juni) liegen folgende Zahlen und Angaben vor: Bei insgesamt 64 Männern und 17 Frauen gab es 67 Mitglieder und 14 Kandidaten. Ihrer sozialen Herkunft nach waren es 51 Industriearbeiter, drei Land- und Forstarbeiter und 13 Angestellte. Sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen waren die 30- bis 40jährigen mit 45 am stärksten vertreten.

Zu Beginn war eine systematische Qualifizierung im Polizeidienst nicht möglich. Die Lebensumstände drängten danach, die Praxis stärker als die Theorie zu gewichten. Bald aber konnten in einer Gaststätte in Vellahn Eintagsschulungen für die Außenposten durchgeführt werden. In Vellahn fanden sie deshalb statt, weil dort der Weg per Fahrrad für alle einigermaßen gleich nahe oder weit war. Naturalien für die Kochkünste des Wirtes waren mitzubringen, im Winter außerdem Feuerung für den Ofen. 1947 setzten mehrwöchige Lehrgänge an Polizeischulen ein. Die Fächer waren: Staatskunde und Staatsrecht, Polizei- und Verwaltungsrecht, Straf- und Prozeßrecht, Gewerberecht, Straßenverkehrsrecht, Revierkunde, Kriminalistik.

Die ersten Polizisten des Kreises Hagenow gingen in Zivil, waren in Deutsch und in Russisch durch eine Armbinde mit der Aufschrift „Polizei“ kenntlich. „Bereits im zweiten Halbjahr 1947 wurde unter der Leitung des damaligen Leiters des Kreispolizeiamtes, Polizeirat Ringel, die Polizei im Kreis Hagenow zunächst mit einheitlichen dunkelblauen Uniformen ausgerüstet, die aus den noch vorhandenen Beständen der Wehrmacht, bzw. des Reichsarbeitsdienstes (RAD) kamen und vom Hagenower Bekleidungswerk GERMANIA gefärbt und umgearbeitet worden waren. Eine solche Uniform hatte die Hagenower Polizei als erste im Lande. In der Folgezeit wurden zentral Effektenstücke geliefert, vor allem der 12zackige Polizeistern. Er sollte an die 12jährige Knechtschaft unter den Faschisten erinnern. Zunächst war der Stern noch ohne Landeswappen. Später wurde das Staatswappen der DDR eingepreßt“ (R. B.).

Ein Polizist ohne wirksame Handhabe im öffentlichen Dienst ist in den Augen von Rechtsverletzern kein ernstzunehmender Ordnungshüter. Der Alliierte Kontrollrat verfügte, die Polizei mit Pistolen auszurüsten. Auf dem Revier in Vellahn grenzte das an Ulk, denn man gab den dortigen fünf Polizisten eine alte „08“ in die Hand, eine einzige für alle, und dazu drei Schuß Munition. Aber ein Schlagstock wurde jedem Polizisten im Kreis zugestanden. Motorisiert war das Kreispolizeiamt Hagenow im Jahre 1945 mit drei PKW und sieben Motorrädern. Die Reviere und Außenposten hatten keine Motorfahrzeuge. Fahrräder, da und dort ein Reitpferd, waren die üblichen Fortbewegungsmittel. Aber, „um die operative Beweglichkeit zu sichern, wurden durch den Landrat die in der Stadt Hagenow vorhandenen privaten Fuhrunternehmer verpflichtet, Nachtbereitschaft zu garantieren und auf Anforderung der

Polizei, diese mit einem Lastkraftwagen zum Einsatzort zu fahren.“ (R. B.). Das bedeutete häufig, daß man spät am Tatort ankam, denn nach dem Krieg fuhr man nur mit Holzvergäsern, die vor dem Start eine gewisse Anheizzeit benötigten.

Die Struktur der Polizei im Kreis Hagenow

Bis September 1945 gab es nur die örtliche Polizei, die dem Landrat unterstand. Danach wurden Ordnungspolizei (später Schutzpolizei), Kriminalpolizei und Verwaltungspolizei geschaffen. Im Jahre 1947 sah die Struktur dann so aus: Leitung – Polizeirat, Ordnungspolizei – Oberinspektor, Verwaltungspolizei. Der Oberinspektor hatte folgende Geschäftsstellen: Kfz-Zulassungsstelle, Gewerbepolizei, Kreiswohnermeldeamt, Ordnungsstrafvollzug und Haushaltsabteilung. Um Polizeipräsenz und Aufgabenerledigung zu sichern, schuf sich das Kreispolizeiamt sieben Reviere im Territorium: Hagenow, Wittenburg, Zarrentin, Boizenburg, Vellahn, Neuhaus und Lübtheen. Die Kriminalpolizei verfügte im Jahre 1947 über Außenstellen in Zarrentin, Boizenburg und Neuhaus/Elbe, also an den Grenzen zu den Westzonen.

Zunächst führte die Kriminalpolizei ein gesondertes Dienstleben, fußend auf dem Befehl Nr. 2 der SMAD vom 10. Juni 1945. Ihre Aufgabe war es, „aus eigenem Entschluß und auf Weisung des Richters oder Staatsanwaltes Rechtsbrecher festzustellen und der Bestrafung zuzuführen. Der Tätigkeitsbereich war das Kreisgebiet. Aber in dringenden Fällen durfte sie auch außerhalb des Kreises tätig werden, mußte dann aber eine entsprechende Information weitergeben. Bei der Feststellung von Kriegsverbrechern arbeitete sie eng mit den zuständigen Stellen der Roten Armee und der operativen Gruppe des NKWD (Volkskommissariat für innere Angelegenheiten der UdSSR) zusammen. Mit der Begründung, größere Erfolge in der Tätigkeit der Kriminalpolizei zu erzielen, wurde sie reorganisiert, so daß ab Herbst 1947 im Kreis Hagenow die Kriminaldienststelle Hagenow zusammen mit den genannten Kriminalaußenstellen wirkte. Gleichzeitig kam es zur Bildung von sieben Kommissariaten, in denen eine unterschiedliche Anzahl von Kriminalisten tätig war, insgesamt 18 bis 20 Kriminalisten. In Schwerin saß die aufsichtsführende Dienststelle des Landes. Das Landeskriminalamt (LKA) war befugt, in die kriminalpolizeiliche Tätigkeit der Kreispolizei Einsicht zu nehmen und sich vom Stand der Ausbildung und Ausrüstung zu überzeugen. Der Leiter des LKA war gleichzeitig Vertreter des Chefs der Polizei im Land Mecklenburg-Vorpommern.“ (R. B.)

Für die Politik und die Öffentlichkeit war an der Polizeiarbeit wohl am interessantesten, was in den Aufgabenbereich der Kriminalpolizei fiel. Da ist zunächst von Tötungsverbrechen aus der unmittelbaren Nachkriegszeit zu berichten: In Lübtheen tötete ein Mann seine Schwiegermutter; Schwiegervater und Verlobte verletzte er schwer. In Scharbow wurde eine Frau von ihrem Schwiegersohn getötet. In Langenheide wurde ein Sexualmord an einer Bauerntochter begangen. Die Chronik berichtet aber auch: „In verschiedenen Fällen wurden ausgeführte Straftaten von unbekanntem Tätern Soldaten der Roten Armee zur Last gelegt. Bei der gründlichen Untersuchung stellten sich diese Behauptungen als unwahr heraus. So zum Beispiel bei einem Tötungsverbrechen in Moraas. Hier wurde auch zunächst behauptet, Angehö-

rige der Roten Armee hätten die Straftat begangen. Später wurde ein ehemaliger SS-Angehöriger als Täter ermittelt, der sich durch seine Flucht in die Westzone der Verhaftung entzog.“ (R. B.).

In den ersten Monaten nach dem Ende des Krieges verbreiteten sich Geschlechtskrankheiten. Am 16. April 1946 erließ der Chef der Polizei des Landes, Hans Kahle, dazu ein Rundschreiben. Die Polizei erhielt genaue Instruktionen, wie, wo und wann „Razzien auf Geschlechtskranke“ durchzuführen seien. Bandenunwesen hat es auch gegeben, wie aus einem Schreiben des Schweriner Oberstaatsanwaltes beim Landgericht vom 15. September 1946 an den Generalstaatsanwalt hervorgeht. Die Täter waren bewaffnet. Über Ermittlungserfolge wurde nicht berichtet. Eine spektakuläre Wirtschaftsstraftat war der Diebstahl von Nähmaschinen in der bereits oben genannten Firma GERMANIA; das Diebesgut wurde – via Schaalsee – in die Westzonen gebracht.

Nicht alle NS-Anhänger verließen 1945 schlagartig die SBZ. Unser Gewährsmann ermittelte: „Noch im Kreis Hagenow vorhandene Reste von Faschisten sammelten sich im Raum Vellahn und führten dort illegale Versammlungen durch. Öffentliche Tanzveranstaltungen wurden durch Söhne von Großbauern genutzt, Schlägereien zu inszenieren. Kam die Polizei, sagten sie, der und der. Im übrigen, der faschistische Gruß war damals in dieser Szene keine Seltenheit. – Im Raum Vellahn wurden reife Getreidefelder vorsätzlich in Brand gesetzt, Pflanzkartoffeln, die bereits in den Boden gebracht worden waren, zur Nachtzeit wieder ausgebuddelt – oder man hat das Feld verwüstet.“

Das Wort Schieber war ein landläufiges Wort. Also ging es auch in die Berichterstattung der Polizei ein: „Es wurde zur Praxis, daß aus den südlichen Teilen der sowjetisch besetzten Zone Personen per Eisenbahn anreisten. Zielbahnhöfe waren Hagenow, Kuhlenfeld und Boizenburg. Auf den umliegenden Dörfern tauschten sie Industrieerzeugnisse gegen landwirtschaftliche. Es handelte sich um zwei Gruppen von Menschen. Die einen handelten, den anderen ging es ums Überleben. Die Menschen der zweiten Gruppe erhielten keine Strafe. Solche Menschen zu erkennen, gaben die sowjetischen Soldaten einen einfachen Tipp: Laßt euch die Hände zeigen. Sind es Arbeiterhände, klare Sache.“ (R. B.) In einem Rundschreiben des Chefs der Landespolizei vom 19. September 1946, dokumentiert in der Chronik, heißt es: „[Mit] Flüchtlingen und werktätigen Personen, die sich ausweisen und nachweisen können, daß sie in Arbeit stehen, ist nicht kleinlich zu verfahren.“ Sie durften die bei der Kontrolle festgestellten Lebensmittel behalten. Aber es wurde auch im großen Stil geschoben. Ganze LKW-Ladungen verließen illegal den Kreis Hagenow. Besonders bekannt wurde ein Fall, bei dem es sich herausstellte, daß der den Transport begleitende Polizist in Uniform ein ehemaliger SS-Offizier war.

Zu den Obliegenheiten der Polizei gehörte auch der Schutz gegen Feld- und Flurschäden durch Wildfraß. Folgt man den vielen Beschwerdebriefen, sollen hundert Schweine-Stärken keine Seltenheit gewesen sein. Auf jeden Fall gab es damals kein organisiertes Jagdwesen, das diesen Verwüstungstrupps hätte Paroli bieten können. Die Polizei organisierte deshalb gegen die beschriebene Not auf den Feldern einen Treiber-Bauernhaufen, jeder Mann einen festen Holzspeer in der Faust. Den Kern

der Jagdtruppe bildete ein halbes Dutzend Gewehrträger. Der damals weithin bekannte Wittenburger Polizist Viète Lange verteilte – laut Chronik – die Feuerwaffen an die, von denen er wußte, daß sie mit dem Schießgewehr treffsicher und weidgerecht umgehen konnten. Einen Jagdschein gab es ebensowenig wie politische Überprüfung zuvor.

Die Polizei strukturierte sich neu. Für den 30. März 1949 wird folgende Struktur festgehalten: Amtsleitung, Polit-Kultur-Leitung, Personalabteilung, Schutzpolizei, Verwaltungspolizei, Kfz-Inspektion, Kreiskriminalpolizei, Abteilung Indantur, Gesundheitswesen, Abteilung Schulung. Am 1. Mai 1949 marschierte zum ersten Mal, und zwar in den Städten Boizenburg und Hagenow, die Polizei in geschlossenen Formationen mit, Langwaffen dabei. Am 1. Juli wurde zum ersten Mal der Tag der Volkspolizei gefeiert. Ein Ehrenzeichen wurde gestiftet. Es gab durchgehend neue Dienstgradbezeichnungen. Am 28. August schieden die Parteiorganisationen der Volkspolizei aus den örtlichen Parteiorganisationen der SED aus und wurden nun von der Hauptabteilung Polit-Kultur der Verwaltung des Inneren geleitet.

Jahre des Kalten Krieges

Im ersten Jahrzehnt der DDR erlebte die junge Republik das Gerangel der beiden Sieger-Supermächte um das Territorium zwischen Werra/Elbe und Oder. Schließlich kam ein gewichtiges Wort aus Bonn: Lieber das halbe Deutschland ganz, als das ganze Deutschland halb. Mit dem am 20. September 1955 unterzeichneten Staatsvertrag UdSSR-DDR wurde die DDR aus sowjetischer Besatzung und aus den Gesetzen, Direktiven, Befehlen und Beschlüssen des Alliierten Kontrollrates entlassen. Um die Entwicklung des Agrar-Kreises Hagenow in jenem Jahrzehnt zu verfolgen, genügt es nicht, allein die Chronik der Volkspolizei zugrunde zu legen. Deshalb sei zusätzlich aus zeitgenössischen Publikationen des Kreises geschöpft. Außerdem greife ich auf meine Lokalstudie „Hagenow 1945–1978“¹ zurück, die auf der Grundlage von zum Teil mehrmals hinterfragten schriftlichen Zuarbeiten aus Betrieben und Einrichtungen entstand (in meinem privaten Archiv deponiert).

1949 zählte der Kreis Hagenow rund 6.000 Beschäftigte in der Industrie, die, außer in Boizenburg, in 70 kleinen Betrieben beschäftigt waren. In Boizenburg gab es die frühere Werft Thomsen & Co., nun Volkseigener Betrieb (VEB) Elbwerft, und die alte Plattenfabrik, jetzt VEB Fliesenwerke „Kurt Bürger“. Außerdem wirtschafteten im Kreis der VEB Fahrzeugwerk „Ernst Thälmann“ in Lübtheen, der VEB Mecha-Chrom in Brahlstorf und der VEB Tierhaarzurichterei in Lübtheen-Jessenitz. In Hagenow gab es die Mechanischen Werkstätten (gegründet 1946), das Mecklenburger Käsewerk (1946), einen Wasserwirtschaftsbetrieb (1954), einen Betrieb der Energieversorgung (1954), einen Staatlichen Forstwirtschaftsbetrieb (1952), eine Molkeriegenossenschaft (1953), die PGH „1. Mai“ (1958), die PGH Heizungs- und Rohrleitungsbau (1959), die Firma August Hildebrandt (1868) sowie die Firma Herbert Brüch (1946). In der Landwirtschaft wirkten die VEAB/VEB Getreidewirt-

¹ Siehe Siegfried Spantig: Hagenow 1945-1978, Beiträge zur Chronik der Stadt, 2. Bd., Ludwigslust 1979, 95 S.

schaft (1949), die Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe/Bäuerliche Handelsgenossenschaft (VdgB/BHG) (1951) und die Gärtnerische Produktionsgenossenschaft (GPG) „Prof. Dr. Reinhold“ (1955). Außerdem bestanden kleinere Handels- und Transportbetriebe, Geldinstitute, die Post, Einrichtungen des Gesundheitswesens und des Roten Kreuzes usw. Der flächenmäßig größte Kreis der DDR meldete am 28. März 1960, daß alle Bauern des Kreises in die LPG eingetreten waren. Vollgenossenschaftlichkeit war das amtliche Wort dafür.

Die Chronik der Hagenower Volkspolizei berichtet von spezifischen Aufgaben der Polizei. Bis Ende März 1950 existierte ein Brandschutzamt. Am 1. April 1950 wurde es der Polizei als Abteilung Feuerwehr unterstellt. Die unmittelbar an der Grenze liegende Elbwerfft befand sich damals im Aufbau, gerade an der Stelle, an der viel DDR-Gut, vor allem Motoren, Maschinen und technische Ausrüstungen illegal über die Elbe gen Westen geschafft wurden. Am 1. September 1950 schuf man in der Werft ein Betriebsschutzkommando, das der Polizei unterstellt war. In jener Zeit stand Buntmetall hoch im Kurs. Westinteressenten hatten in der DDR ein regelrechtes Aufkaufnetz organisiert. Dagegen setzten die Polizeiaktionen „Berta“ und „Cäsar“ ein. In diesem Zusammenhang wurde insbesondere ein Bürger in Wehningen bekannt, der die Waren nicht nur aufkaufte, hortete, günstig in den Westen absetzte, sondern auch selbst „besorgte“. So hatte er beispielsweise sämtliche Wasserleitungsrohre im ehemaligen Schloß Wehningen ausgebaut und die Bleiplatten vom Dach gestohlen. Ende 1951 wurde für solche Fälle ein Schnellkommando mit entsprechenden Aufgaben geschaffen. Das Kommando war der Schutzpolizei unterstellt und hatte einen 24-Stunden-Dienst.

Die Schaffung von Bezirken in der DDR zog 1952 eine Strukturveränderung auch in der Polizei nach sich. Zugleich wurde das System der Abschnittsbevollmächtigten (ABV) geschaffen, dazu die Aufteilung des Kreises in Stadt- und in Landgebiete. Die ABV unterstanden unmittelbar dem Leiter des Volkspolizeikreisamtes (VPKA). Sie wurden mit immer mehr Vollmachten ausgestattet, die von einem gewissen Punkt an die Männer überforderten. Im Oktober 1956 gab es 39 ABV.

Im Sommer 1952 beschloß die Regierung der DDR die Schaffung einer fünf Kilometer breiten Schutzzone an der Grenze zur Bundesrepublik. Das war mit Umsiedlung der dort wohnenden Menschen verbunden. Vorab wurden in den Kreisen Güstrow und Bützow insgeheim Wohnungen und Arbeitsstellen für die Umzusiedelnden vorbereitet. Dann ging es am festgelegten Tag in den frühen Morgenstunden in die Wohnungen der Betroffenen, denen von einem Vertreter der örtlichen Organe der Umsiedlungsbeschluß zur Kenntnis gebracht wurde. „Es mußte sofort gepackt und der Umzug vorgenommen werden“, heißt es in der Chronik. „Durch diese langfristig vorbereitete und streng geheim gehaltene Maßnahme verlor der Gegner eine nicht genau bestimmbare Zahl von Stützpunkten auf dem Territorium des Kreises Hagenow entlang der Demarkationslinie. Der Gegner war überrascht worden und hatte so keine Möglichkeit, mittels Medien oder der sonst üblichen Hetzschrifteneinschleusung per Ballon zu reagieren“, so die Chronik gemäß zeitgenössischer Sprachregelung.

Am 17. Juni 1953 kam es zu jenem Ereignis, das die heutige Geschichtsforschung flächendeckend mit „Volksaufstand in der DDR“ bezeichnet. Zumindest im Kreis Hagenow war diese Decke aber zu kurz. Denn hier gab es keinen Aufstand. Die sowjetische Garnison, die sich 1945 nach dem Weggang deutscher Luftwaffeneinheiten auf dem stadtnahe gelegenen Flugplatz eingerichtet hatte, ließ am genannten Tage vier Panzer auf dem Platz vor dem Rathaus in Hagenow auffahren. Das sorgte für Aufregung. Seit 1945 hatte man die berühmten T 34 nicht mehr gesehen. Also hin und geguckt, (norddeutsch „gekuckt“), auch von fern kommend, mit dem Fahrrad oder mit dem Auto, soweit schon vorhanden. Der Lagebericht Gustl Schreiber formulierte so: „Im Kreis Hagenow ist die Stimmung der Bevölkerung ruhig. In den Abendstunden waren die Straßen in Hagenow mäßig belebt. Dieses ist darauf zurückzuführen, daß die Rote Armee am Thälmann-Platz 4 Panzerfahrzeuge aufgefahren hatte und die Bevölkerung diese Fahrzeuge besichtigte.“

Unruhe ging später eher von den Reformbemühungen der SED aus. So lesen wir in einer Chronik der SED-Kreisparteiorganisation Hagenow, daß sich die LPG in Zahrendorf und Nostorf auflösten, in anderen LPG Austrittserklärungen auf den Tisch gelegt wurden. Im Januar 1954 sollen es insgesamt fast 300 Austritte gewesen sein. Als besonderes Beispiel galt die LPG in Jessenitz. Hier erklärten von 19 Mitgliedern zwölf ihren Austritt. Im Zusammenhang mit der – zunehmend falsch akzentuierten – Ursachenforschung für die Unruhen im Sommer 1953 kam die Polizei auch im Kampf gegen „Agenten“ zum Einsatz. Ein Fall in Gallin sorgte für Aufsehen. Hier fanden sich, tief in einem Hausgarten vergraben, gebrauchsfähig deponierte Handfeuerwaffen und die dazu gehörende Munition. Auf dem Dachboden lagen Sprengkapseln und Zünder. Die Ermittlungen ergaben, daß das Rathaus in Wittenburg in die Luft gesprengt werden sollte, so auch die Grenzkompanie in ihren Baracken vor den Toren der Stadt. Die Polizeichronik nennt mehrmals den Namen eines „Agenten“.

Galt es echten Katastrophen zu begegnen, so war auch die Volkspolizei im Einsatz, wie beispielsweise bei dem Elbehochwasser. Die Chronik berichtet aus dem Jahr 1954, daß 15 Menschenleiber eine Sickerstelle im Damm so lange bäuchlings andrücken mußten, bis Faschinen und Sandsäcke zur Stelle waren.

Jenseits der Elbe bemühte man sich reichlich um dauernde Beschäftigung der Hagenower Volkspolizei. Sehr beliebt waren Ballon-Aktionen. Die Polizei nannte das „Balloneinflüge mit Hetzschriften“. Nach Auslösung eines Zeitzünders platzten die Ballons und überstreuten weite Teile des Kreises. Es kam aber auch vor, daß sich die schweren Bündel nicht öffneten und als Brocken zur Erde sausten, wie am 14. Mai 1957 in Viehle, als das Dach einer Scheune durchgeschlagen wurde.

In noch viel höherem Maße gefährlich wurde es, als 1958 etwa 15 Elbkilometer unterhalb Boizenburgs bei Geesthacht (Stadt zwischen Lauenburg und Hamburg, also alte BRD) ein Damm gebaut wurde. Nicht auszudenken, was mit Boizenburg und den Dörfern elbaufwärts bei Hochwasser geschehen wäre, hätten nicht sofort sichernde Baumaßnahmen eingesetzt. 1.200 Arbeitskräfte des VEB Ingenieur-Erdbau Eberswalde und Magdeburg waren im Einsatz. Die Polizei gab Hilfestellung. Bis 1956 gab es in Hagenow noch kein Gebäude für alle Dienststellen des VPKA. In

drei Jahren Bauzeit sollte das Haus bis 1959 entstehen. So viel Zeit wurde deshalb eingeplant, weil vieles in der Freizeit in Eigenleistung zu schaffen war: Erdarbeiten, Ziegelherstellung und so weiter. Am 9. Dezember 1959 stand das neue Dienstgebäude bezugsfertig. Noch während der Erdarbeiten ereignete sich 1956 etwas, das lange Gesprächsthema war. Lassen wir, laut Chronik, einen Zeitzeugen sprechen: „Während wir beim Abtransport des Mutterbodens waren, an einem Sonnabend Nachmittag, hörten wir plötzlich Motorengeräusch in der Luft, das immer stärker wurde. Aus Richtung Wittenburg näherte sich ein Flugzeug, ein Doppeldecker. Dieser überflog uns in einer Höhe von 50 Metern, beschrieb einen Kreis und überflog uns wieder. Der Flieger wollte landen, das erkannten wir. Und vor der sowjetischen Garnison ging er nieder. Zwei Genossen wurden beauftragt hinzufahren, um ein Durchstarten zu verhindern, wenn es sich nicht um eine sowjetische Maschine handelte. Wie wir das machen sollten, das wußten wir selbstverständlich nicht. Beim Eintreffen lief der Motor des Flugzeuges, das übrigens von grauer Farbe und ohne Hoheitszeichen war, noch. Plötzlich setzten Angehörige der sowjetischen Armee über den Zaun ihres Objektes, rannten zum Doppeldecker und legten diesem ein Stahlseil in Höhe des Seitenleitwerkes um, das sie an Eisenstangen befestigten. Nun versuchte der Pilot mit Vollgas weg zu kommen, aber das Seil hielt. Er wurde aufgefordert auszusteigen. Kopfschütteln.“ Es schloß sich ein Disput zwischen Vertretern in russischer und deutscher Uniform an, wer hier wohl zuständig sei? Die umstandslose Einigung lautete: Der Mann den Sowjets, die Maschine an „Kammrat“. Und der hatte seine liebe Not mit der Bewachung, denn Neugierige über Neugierige strömten heran. Vom Fortgang weiß der Chronist zu berichten: „Der Pilot, ein kleiner gedrungener Mann mit einem grimmigen schwarzen Vollbart und dunkelbraunem Gesicht, sprach kein Wort, auch nach zwei Tagen noch nicht. Essen und Trinken rührte er ebenfalls nicht an. Also Übergabe an die Volkspolizei zwecks Feststellung der Personalien. Das wurde ihm dann auch auf russisch erklärt. Zum Schluß, kurz vor der Übergabe, boten ihm die sowjetischen Genossen einen echten Wodka an. Die Flasche war original verschlossen. Er sollte öffnen und sich bedienen. Das machte er ohne zögern. Nach dem zweiten Glas überkam ihn das Bedürfnis, seine Hochachtung über die Qualität des Wodkas auszudrücken. Er tat das in russischer Sprache.“ (R. B.) Es hieß, der Pilot habe sechs Sprachen beherrscht, bei BBC London gearbeitet und seine Freundin in Hamburg besuchen wollen, die ein großes Haus voller junger Mädchen und Frauen geldbringend hütete. Als gewiefter Pilot war er immer unter dem Radar geflogen und hatte sich schließlich doch verfranzt. Nun hatte er noch drei Tage Gelegenheit, die russische Kasernenküche zu genießen. Als man ihn schließlich nach Hamburg entließ, gab man ihm eine Flasche Wodka mit, damit er nicht mit leeren Händen bei seiner Freundin eintrudelte. – Aus solchem Stoff waren seinerzeit manche Tatsachen und viele Legenden gestrickt...

Die fünfziger und sechziger Jahre waren auch die Zeit des kulturellen und bildungspolitischen Aufbruchs in der DDR. Auch die Hagenower Volkspolizisten taten viel auf dem Gebiete der Kultur, insbesondere von 1955 bis 1965. Öffentliche Auftritte hatten ihr gemischter Chor, die Agit-Prop-Gruppe, die Laienspielgruppe, die Tanz-

gruppe und die Tanzkapelle. Mancher Ehepartner wirkte mit. Selbst Offiziere traten auf, allen voran der Leiter der Kriminalpolizei, der Rat Gustl Schreiber.

Die Schließung der Grenze zu Westberlin am 13. August 1961 brachte DDR-weit die Polizeikräfte in Alarmbereitschaft. Für Hagenow ist festgehalten: „In der Nacht vom 12. zum 13. August 1961 kurz nach 0.00 h wurden sämtliche Kräfte des VPKA alarmiert und zur Dienststelle befohlen. Gegen 03.00 h wurde mitgeteilt, daß die Maßnahme mit dem verstärkten Schutz der Staatsgrenze zu Westberlin und zur BRD im Zusammenhang stehe. Nachdem im Verlaufe des Tages bekannt wurde, daß der antifaschistische Schutzwall in Berlin errichtet worden war, gab es von den Bürgern des Kreises – überwiegend – Zustimmung. Der Alarmzustand für die Kräfte des VPKA wurde bis auf weiteres aufrechterhalten.“

Hagenower Polizeiarbeit nach dem Mauerbau

Im landwirtschaftlich geprägten Kreis Hagenow wurden zunehmend Großbetriebe errichtet, vor allem Betriebe der Lebensmittelindustrie. Der VEB Kartoffelveredlungswerk Hagenow (seit 1970), die Konsum-Großbäckerei Hagenow (seit 1966), die Konsum-Getränkefabrik Hagenow beschäftigten viele Arbeitskräfte. Vierzig Prozent der Schmelzkäseerzeugnisse der DDR kamen in den siebziger Jahren aus dem Mecklenburger Käsewerk Hagenow. Die Elbwerft Boizenburg, in der seit 1946 Fischkutter, später auch größere Schiffe entstanden, baute ab 1973 Binnenfahrpassschiffe für die Sowjetunion, drei pro Jahr. Mit dem Kombinat Fliesen- und Sanitärkeramik Boizenburg produzierte ein wichtiger Betrieb vor allem für den Export in mehr als 60 Länder der Erde. Der VEB Fahrzeugwerke „Ernst Thälmann“ ging zur Produktion von LKW- und auch von Traktorenanhängern über. 1978 erreichte man hier das doppelte Produktionsergebnis im Vergleich zu dem aller Industriebetriebe des Kreises im Jahre 1950. Zugleich wurde erfolgreich Landwirtschaft betrieben. Im Kreis Hagenow waren 1984 insgesamt 6.993 Genossenschaftsbauern und 1.841 Arbeiter in der Landwirtschaft tätig, die sich in Tier- und Pflanzenproduktion gliederte. Außerdem gab es drei GPG, ein VEG und eine LPG, die Obst- und Gemüsebau betrieben. Der Kreis Hagenow (1.552 km²) wurde zu einem Industrie-Agrar-Kreis. Am 31. Dezember 1969 wurden 78.570 Einwohner gezählt.

Wie hielt die Volkspolizei im Kreis Hagenow mit dieser Entwicklung Schritt? Zunächst brachte die Zeit technische Neuerungen. 1965 wurde der 40 Meter hohe Funkmast an der straßenabgewandten Giebelseite des VPKA errichtet, der übrigens noch heute seine Dienste tut. Und „im April 1965 erhielt das VPKA eine Zufuhr von Kraftfahrzeugen, so daß allein der Bestand an Motorrädern auf 34 anstieg.“ (R. B.). Die Einsätze konnten also effektiver werden. Aber es gab auch gänzlich neue Aufgaben.

Im Jahre 1961 blieben die Produktionsergebnisse in der Landwirtschaft zum Teil erheblich hinter den Planzahlen zurück. Das war eine durchaus vorausgesehene, vorübergehende Folge des Übergangs zur vollen Genossenschaftlichkeit. Gleichwohl mußte absichtlichen Schädigungen vorgebeugt werden. Eine hohe Viehsterblichkeit alarmierte die Behörden. ABV und Kriminalpolizei bekamen den Auftrag, mit dafür Sorge zu tragen, daß Ordnung und Sicherheit in den LPG gewährleistet

werden. Bald wurden Verstöße gegen die Statuten der LPG aufgedeckt, auch kriminelle Handlungen, sogar von LPG-Vorsitzenden. Die Polizei legte raffinierte Praktiken von Viehpflegern offen, die mit Energie bestrebt waren, in die eigene Tasche zu wirtschaften, aber dadurch ihren LPG großen Schaden zufügten.

Auch verkehrspolizeiliche Arbeit hatte in Hagenow ihre Eigenheiten. Damals gab es die Autobahn Berlin-Hamburg noch nicht. West-Berlin wurde über die F 5 versorgt, die auch durch den Kreis Hagenow führte. Oft zeigten Fahrzeugführer aus Westberlin und Westdeutschland bei der Beachtung der in der DDR geltenden Bestimmungen für den Straßenverkehr Unwillen; manche traten herausfordernd auf, besonders diejenigen, die unter Alkoholeinfluß am Lenkrad saßen. Einer behauptete einmal, es sei auf ihn geschossen worden. Die Spezialisten der Polizei wiesen ihm nach, daß er das erfunden hatte.

Am 13. August 1964 gab es auf der F 5 kurz vor Vellahn einen schweren Verkehrsunfall. Ein Hamburger Kesselwagen-Zug voller Flugzeugbenzin rammte einen Straßenbaum und entflamte sofort explosionsartig. Fahrer und Beifahrer fanden den Tod. Die Feuerwalze erreichte ein nahestehendes Sägewerk, das ausbrannte. Umfangreiche Meliorationsarbeiten mußten eingeleitet werden, um das Grundwasser zu schützen.

Viel Aufregung bescherte den Polizisten eine kleine Unaufmerksamkeit. An einem Sonntag im August 1963 wurden die Personalien eines Jugendlichen auf dem VPKA festgestellt. Der junge Mann durfte einen Augenblick allein im Aufenthaltsraum sitzen. „Diesen Moment nutzte er, um zur Aufklärung der Räumlichkeit überzugehen. Schließlich gelangte er in den Speiseraum und von dort ins Freie.“ (R. B.) Ausgerechnet in diesen Stunden war die Mannschaft im Ernteeinsatz. Die Leitung des VPKA wurde beim Getreideaufhocken auf den Feldern der LPG Radelübbe-Bakendorf durch einen Kradmelder unterrichtet. In seiner Not bat das VPKA die sowjetische Garnison um Hilfe und „innerhalb von 12 Minuten schwärmten Mot-Schützen-Einheiten aus und besetzten in Abständen von ca. 200 Meter durch Posten die Straße von Hagenow bis Wittenburg und von Wittenburg in Richtung Brahlsdorf über Vellahn. Nach 45 Minuten meldete der in Lehßen in Richtung Wulfskuhl abgesetzte Posten die Festnahme einer männlichen Person. Es handelte sich um den gesuchten Flüchtigen. Für die Einheiten wurde der Rückmarsch befohlen, der Posten mit einem angemessenen Präsent ausgezeichnet und dem Chef der Garnison der Dank ausgesprochen, der K-Dienst bestraft. Die Maßnahme der operativen Fahndung war noch vor dem Eintreffen der Amtsleitung vom Erntefeld im VPKA abgeschlossen. Die vorgesetzte Dienststelle ist nicht verständigt worden.“ (R. B.). Leider hatte die Sache ein Nachspiel: Da der sowjetische Kommandant mit der Aktion prahlte, kam der Lapsus des VPKA ans Licht, und der Amtsleiter bekam einen Rüffel, weil er seiner Meldepflicht nicht nachgekommen war.

Da die örtlichen Organe es nicht schafften, jenen Personenkreis einwandfrei festzustellen, der keiner geregelten Arbeit nachging, half die Polizei. Dabei mußte im März 1963 festgestellt werden, daß 107 Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren, die meist ohne 8-Klassen-Abschluß waren, nicht in der Berufsausbildung steckten, zu Hause herumhockten. Von Alkoholmißbrauch und Westsender hören war die Rede.

Wachsende Kriminalität wurde konstatiert. Eine 30 Personen starke kriminelle Gruppe in Lüththeen konnte ausgehoben werden wie eine gleichgroße in Boizenburg, wobei es in der Elbestadt vor allem um Verstöße gegen das Paßgesetz ging, d. h. verübte Grenzdelikte. Es gelang, einige junge Leute in Ausbildung zu bringen, anderen wurden Arbeitsstellen beschafft.

Von den sechziger Jahren an wurden die Polizeikräfte aber auch stärker zur präventiven Arbeit herangezogen, man nannte das „gesellschaftliche Arbeit“. In 101 Verkehrssicherheitsaktivitäten war Hilfe und Anleitung zu geben. Es wurden 65 Zirkel der Kraftfahrerschulung betreut. Weiterhin bestanden im Kreis 41 Verkehrs-Schüler-Aktive, die beraten wurden. Außerdem organisierten die Volkspolizisten an fünf Schulen den Schülerlotsendienst. Die Mitarbeiter der Abteilung Feuerwehr arbeiteten in 34 Gemeinschaften „Junge Brandschutzhelfer“. Hinzu kam die Arbeit mit den Brandschutzverantwortlichen in den LPG. Im Interesse des Betriebs- und Brandschutzes mußte das Leitungspersonal der Betriebe regelmäßig geschult werden. Im Jahr 1967 gab es in Boizenburg ein tragisches Ereignis. Kinder hatten Fundmunition aus der Boize gefischt und damit gespielt. Es kam zur Explosion: Vier Kinder starben. Eine Granate der US-Armee aus dem Jahre 1945 war der Verursacher. Da es in Boizenburg keine Kämpfe gegeben hatte, muß die Granate in die Boize gelangt sein, als die Amerikaner nach der Kapitulation kurzzeitig in Boizenburg waren.

In jenen Jahren nahm die Zahl großer Verbrechen ab, jedoch nahmen die kleinen Straftaten und Randaliererei zu. Es kam zu Schändungen von Friedhöfen, 1966 beispielsweise in Hagenow. In einer öffentlichen Veranstaltung vor 271 Bürgern im Hagenower Rathausaal appellierten die Polizei und die Vertreter der Nationalen Front an die Wachsamkeit und das Verantwortungsbewußtsein der Hagenower. Es dauerte geraume Zeit, bis man entdeckte, daß die Polizeiaktionen gegen die Störenfriede wegen einer undichten Stelle in den eigenen Reihen erfolglos geblieben waren. Es gab zu DDR-Zeiten auch Diebstähle von Kulturgut aus unscheinbaren kleinen Dorfkirchen. Das lief so ab: Unbekannte Leute baten um Besichtigung. Nach Wochen mußten Einbruch und Diebstahl festgestellt werden. Aber auch Bauarbeiter nahmen einiges mit, wie beispielsweise in Zahrendorf, wo sich Langfinger an alten holzgeschnitzten Aposteln vergriffen.

Im Frühjahr 1980 fiel im Wirkungsbereich der Freiwilligen Feuerwehr Boizenburg eine Häufung von Bränden auf. 15mal loderte es: Gartenlauben, Schuppen, Scheunen, Strohmieten, Waldungen. Die Untersuchung ergab, daß die Brände immer von derselben Person gemeldet wurden und daß immer ein ganz bestimmtes Löschfahrzeug als erstes am Brand eintraf. Wie sich herausstellte, hatte ein Feuerwehrmann aus Freude am Führen des Löschfahrzeuges und an der Bedienung der Aggregate für die Brände gesorgt.

Am 5. November 1981 stellte man nach 21 Uhr fest, daß ein laut singender junger Mann den Schornstein der Fliesenwerke erstiegen hatte. Um 22 Uhr kam es beim Schichtwechsel zum Massenaufmarsch. Die Konstruktion des Schornsteins ließ den Einsatz von Feuerwehrleiter, Sprungtuch, Luftkissen nicht zu. Daher wurde zunächst die Menschenmenge abgedrängt und medizinische Hilfe in Bereitschaft ge-

halten. Zum Glück stieg der Sänger bald ab, weil ihm das Publikum abhanden gekommen war.

Solchen Dingen nachzugehen, einsatzbereit zu sein, war ganz normaler Polizeialltag. Die Kriminalstatistik vom November 1982 vermerkt beispielsweise: Eingeleitete Ermittlungsverfahren 448. Davon gegen unbekannt 233, zum Nachteil des persönlichen Eigentums insgesamt 238. Quote der Gesamtaufklärung 78,8 Prozent, von den gegen unbekannt eingeleiteten Verfahren 61,9 Prozent. Auf frischer Tat gestellt 101. Zugleich galt noch immer: Der Gegner schläft nicht. „Im Kreis zeigten sich die gegnerischen Attacken in Form der Hetzschrifteneinschleusung mittels Ballon und Postzustellung, wobei fingierte Absender verwendet wurden. Und über seine Sender ermunterte er die Bürger, sich gegen ihren Staat aufzulehnen oder aber nach dem ‚freien Westen‘ zu gehen. Die versuchten und vollendeten Grenzübertritte nahmen zu. [...] Die Verdichtung der Streifentätigkeit war eine der Gegenmaßnahmen“. (R. B.)

Was sich am 20. Januar 1967 und danach in der Elbwerft Boizenburg ereignete, sah zuerst nach Sabotage aus. Ein Frost-Trawler für einen isländischen Kunden sollte vom Stapel laufen. Nach dem mit Spannung erwarteten Kommando „Stapellauf!“ bewegte sich das Schiff aber nur einige Zentimeter. Viel Kriminalpolizei wurde aufgeboden, eine Missetat aber nicht entdeckt. Nach sieben Tagen konnte das hartnäckig festhakennde Schiff seinem Element übergeben werden. Der Mann aus Island lachte. „Schiff wird gut fahren“, soll er gesagt haben, „und Glück bringen.“

Ein Großteil der für die Polizei relevanten Straftaten hatte mit der nahen Grenze zur Bundesrepublik zu tun. Aufwühlend war das Geschehen um den Tod des Hagenower Kreisgerichtsdirektors, nicht zuletzt deshalb, weil von Anfang an bekannt war, daß ihn ein Angehöriger der sowjetischen Garnison mit Kopfschuß ermordet hatte. Der flüchtige Mörder konnte trotz Straßensperren tagelang nicht gefunden werden: Militär an allen Straßen und Wegen, Hundestaffeln, Hubschrauber waren im Einsatz. Nach neun Tagen konnte der Gesuchte „geortet“ und von „sowjetischen Kräften“ gestellt werden. Deren Militärgericht stellte fest, daß der Täter desertiert war und ein Auto angehalten hatte, um an die Grenze und in den Westen zu kommen. Zufall war, daß in dem Auto der Kreisgerichtsdirektor saß, und zwar allein.

Unbeabsichtigt wurde gelegentlich auch die DDR-Grenze verletzt. Die Hauptwindrichtung im Kreis Hagenow ist Südwest-West-Nordwest. Das kam Segelfliegern aus der Bundesrepublik nicht immer zupaß. Am 4. Mai 1975 zum Beispiel, gegen 13 Uhr, landete ein Segelflugzeug, bei Mölln aufgestiegen, nahe Gresse auf einem Kartoffelacker. Pilot und Flugzeug blieben heil. ...

So weit ein Blick in die Hagenower Polizei-Chronik. Sie endet mit dem Jahr 1985.